Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 22. April 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 17

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Der Tod hat in den letzten Wochen aus den Reihen des Nationalrates reiche Ernte gehalt. Vier Mitglieder sind ihm in kurzer Zeit zum Opfer gefallen: Die Herren Arnold Rahm, Schaffhausen, und Dr. Hartmann, Chur, die dem Rate erst seit 1931 angehörten, und sodann zwei der bekanntesten Parlamentarier, die ihre Sitze im großen Saal seit langen Jahren ununterbrochen einnahmen, Landammann Hans von Matt, Stanswalden, seit 1917, und Nationalrat Howard Eugster-Züst seit 1908. Die politische Laufbahn Nationalrat Eugsters ist ein prächtiger Beweis dafür, daß das Volk seine Idealisten liebt, daß es den Wesenskern eines Menschen unter der äußern, der politischen Schale, zu erkennen und zu würdigen vermag. Der „Weberpfarrer" Eugster, der auf sein geistliches Amt verzichtete, um als Führer der Textilarbeiterorganisationen für bessere Existenzbedingungen der Baumwollweber zu wirken, wurde trotz seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Minderheit von der Landsgemeinde in die Regierung seines Heimatkantons und in den Nationalrat gewählt. Es war dieser politische Aufstieg lediglich der Erfolg seiner gediegenen Persönlichkeit. Selbst die hohe Würde des Landammanns wäre ihm zugefallen, wenn er nicht von vornherein die Wahl abgelehnt hätte, da er glaubte, aus Gewissensgründen den Landsgemeindeeid nicht leisten zu können. Trotz seiner sozialdemokratischen Parteizugehörigkeit wurde er mehrmals Präsident der Synode der reformierten Landeskirche von Appenzell A.-Rh. Auch darin lag eine Ehrung, die dem innern Wert des Menschen galt.

In diesen Wochen wird im Lande herum viel getagt. Einige Kantone haben einen politischen Sonntag hinter sich, so Zürich, wo sich die Kantonsratswahlen zugunsten der bürgerlichen Parteien entschieden. Es fehlt bei den Versammlungen auch nicht an Resolutionen, oft überraschenden Inhalts. Niemand wird es verwundern, daß sich die Vertrauensmännerversammlung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes für die Einführung einer eidgenössischen Krisensteuer erklärte, während sich der gleichzeitig in Lausanne tagende liberale Parteikongreß mit aller Entschiedenheit gegen die staatssozialistische Krisensteuer aussprach. Aber erstaunlich war es, daß am Dienstag darauf eine große bernische Bauerntagung, die 700 Teilnehmer zählende Delegiertenversammlung des Bernischen Verbandes der Milch- und Käsereigenossenschaften in einer langen, alle bäuerlichen Tageswünsche umfassenden Resolution empfahl: „Zur Erschließung der durch Krisenmaßnahmen erforderlichen Geldmittel sei die Erfassung großer Vermögen und großer Einkommen durch eine befristete Krisensteuer ernsthaft in Erwägung zu ziehen!"

Die in Chur abgehaltene Jahresversammlung der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für Völkerbund und Völkerfrieden. Die alte Martinskirche, von der aus der Graubündner Reformator, Johann Commander, den evangelischen Glauben verkündigte, erlebte am 16. April einen Volksabend, an dem das religiöse und politisch ethische Bekenntnis zum Völkerbund feierlich erklang. Am 17. April fand sodann die Stimmung der Generalversammlung der Völkerbundsvereinigung ihren Niederschlag in einer Resolution gegen die private Waffenproduktion und den privaten Waffenhandel. Es wird in derselben festgestellt, daß gerade in den Tagen, da in Genf eine Konferenz an der Abrüstung arbeitet, einem Staate, den die öffentliche Meinung der Welt als Angreifer verurteilt, Waffen geliefert werden und daß alle Regierungen nicht imstande sind, diesen Skandal zu verhüten. Die Versammlung drückt die Ueberzeugung aus, daß das Schweizervolk die Beteiligung unseres Landes an einem derartigen Geldverdienst nicht länger dulden will, sie ersucht den Bundesrat, darauf zu bringen, daß die Konvention von 1925 über das Verbot des privaten Handels und der Kommissionsentwurf vom Jahre 1929 über staatliche Kontrolle der Waffenproduktion und ihre Unterstellung unter die Publizität in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Fassung in die Abrüstungskonvention eingearbeitet werde und daß der schweizerischen Delegation in diesem Sinne Instruktionen zu erteilen seien. Sie ersucht den Bundesrat in Zukunft jede staatliche Waffenlieferung an das Ausland strikte abzulehnen und in Wahrung der schweizerischen Neutralität die Belieferung kriegführender Staaten mit Waffen und Munition durch die schweizerische Industrie zu unterbinden. Sie ersucht den Weltverband der Völkerbundsvereinigungen, auf die ihm angeschlossenen Vereinigungen zu wirken, damit diese im Sinne der Beschlüsse der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund bei ihren Regierungen vorstellig werden."

Die Abrüstungskonferenz

steht im Zeichen der großen Gestirne: Stimson, Brüning, MacDonald, Tardieu sind zu Ende dieser Woche in Genf beisammen. Als jüngstes Ergebnis der Beratung hat sich in der Hauptkommission der Grundsatz der etappenweisen Abrüstung herauskristallisiert. Ueber das Vorgehen, das dabei zu befolgen wäre, gehen die Meinungen noch auseinander. Das Interesse der großen Staatsmänner und ihre privaten Konferenzen sind in diesen Tagen ebensosehr auf die nahende Reparationskonferenz in Lausanne gerichtet, an der nicht nur die Reparationen und Kriegsschulden, sondern alle großen politischen und finanziellen Europafragen zur Abklärung gelangen sollten. Je nach dem Lausanner Ergebnis wird sich der Erfolg der Abrüstungskonferenz gestalten.

Deutschland.

Als erste bedeutende politische Aktion seit der Reichspräsidentenwahl zeigt sich die von der Regierung beschlossene Auflösung der nationalsozialistischen Sturmabteilungen, der Hitler-Truppen, mit deren Hilfe sich der „Diktator" durchzusetzen gedachte. Eine staatsgefährliche Institution ist damit aufgehoben. Mit der Auflösung hat man vor allem eine außenpolitische Wirkung bezweckt. Es muß sich nun weisen, ob Frankreich in dieser Tat ein Entgegenkommen auf dem Wege der Sicherungsgarantien erblicken will oder ob es wiederum jenen Argwohn siegen läßt, der eine Verständigung unheilvoll verhindert. Das warnende Wort des klugen griechischen Politikers Venizelos dürfte nun endlich gehört werden: Europa hat zu wählen zwischen Selbstvernichtung oder Verständigung der führenden Mächte. J. M.

Von der Arbeit der Völkerbundskomitees für Kinderschutz und Mädchenhandel.

Aus dem Gebiete des Mädchenhandels.

Alljährlich im Frühjahr tritt das Völkerbundskomitee für Kinderschutz und Mädchenhandel zur Beratung wichtiger Fragen zusammen. Aus der großen Fülle der behandelten Probleme greifen wir nachstehend einige, die unsere Leserschaft interessieren werden, heraus.

Wie überall hat sich die Weltwirtschaftskrise auch hier fühlbar gemacht. Bekanntlich ist das Völkerbundskomitee auf die Mitarbeit der großen internationalen Organisationen (z. B. Int. Bureau für Unterdrückung des Mädchenhandels, Int. Verband für Abschaffung der öffentlichen Häuser, Freundinnen junger Mädchen etc.) angewiesen, welche ihrerseits ihre Aufgaben bei **verminderten Geldmitteln nur in beschränktem** Maße durchführen können. Diese Organisationen haben inoffiziellen Charakter und arbeiten mit privaten Geldmitteln. Trotzdem wurde auch heuer wieder wertvolle Arbeit geleistet, und wenn man bedenkt, daß in den Berichten der verschiedenen Bureaux und Organisationen, die dem Komitee wie alljährlich vorgelegt wurden, von mehreren Hundert von Fällen die Rede ist, dann begreift man sicherlich, wie notwendig die Zusammenarbeit aller Institutionen ist. Eine der Hauptaufgaben des Komitees ist es, seinen Einfluß bei den Regierungen auf die Landesgesetzgebung und auf gewisse polizeiliche Maßnahmen geltend zu machen.

Ein wichtiger Programmpunkt des Komitees gilt der Abschaffung der öffentlichen Häuser. Unter den Ländern, die neuerdings die Abschaffung beabsichtigen, figurieren Spanien und Belgien; Aegypten denkt wenigstens an Beschränkung. Die Bordelle sind ein Schmerzenskind aller auf diesem Gebiete arbeitenden Organisationen, umso mehr als es nicht einmal genügt, daß sie von Staatswegen aufgehoben werden. Dieses soziale Uebel ist wie eine Hydra, die immer wieder Ersatzköpfe hervorbringt. Hierzu gibt es sogar einen ganz frisch gebackenen Fall in unserm eigenen Lande. Es war also möglich, daß in der Stadt der internationalen Abrüstungskonferenz (wahrscheinlich als besondere Ehrung derselben) wieder ein „Haus" in einem der vornehmsten Viertel eröffnet werden konnte. Es war bereits öffentliches Geheimnis geworden, als die Behörde endlich das Nest schloß und Fall ausheben ließ und die Eigentümerin, eine Ausländerin, über die nahe Grenze abschob. — Wie unsagbar schwierig es oft genug den Behörden gemacht wird, um überhaupt das Bestehen eines „Hauses" nachweisen zu können, zeigt ein interessanter Fall aus Warschau. Dort befanden sich nämlich die „Geschäftsräume" im Keller, zu dem man nur durch eine verborgene Oeffnung im Fußboden der Wohnung und über eine geheime Treppe gelangen konnte. Dort fand die Polizei denn auch eine Anzahl junger Mädchen im Alter von 14—18 Jahren, die nicht als gewerbsmäßige Prostituierte eingetragen waren. — Immer wieder wird in den Berichten und Diskussionen des Komitees auf die Bedeutung der Ueberwachung von Bahnhöfen und Häfen hingewiesen. Sorgfältige Paßkontrolle sowie Kontrolle der Plazierungsbureaux sind nicht weniger wichtig. Der jüdische Verband für Frauen- und Mädchenschutz berichtet hierzu von einem Fall, der die Bedeutung der Kontrolle am besten illustriert. Ein 19jähriges Mädchen aus Polen kommend stieg in Buenos Aires an Land. Da sie minderjährig war, befragte sie der Inspektor des genannten Verbandes (Filiale in B.-A.), der die Ankunft der Schiffe in B.-A. überwachte. Das Mädchen erklärte, es reise zu seiner Mutter. Die genannte Adresse war aber die eines Bordells, das tatsächlich von der Mutter des Mädchens geleitet wurde. Die Untersuchung ergab, daß die Mutter, eine geschiedene Polin, seit einigen Jahren in B.-A. lebt, das Mädchen blieb bei den Großeltern in Polen. Letztere hatten ihr unlängst eine Photographie der Tochter gesandt, woraus die famose Mutter sah, daß ihr Kind zu einem schönen Mädchen erwachsen war, welches ihr „gute Dienste" leisten könnte. Da sie Bordellhalterin war, konnte sie selbst nicht die elterliche Einwilligung geben, auf Grund deren sie das Mädchen hätte kommen lassen können. Mit Hilfe eines in B.-A. lebenden Vetters gleichen Namens wie das Mädchen, der sich als Vater ausgab, mit einem Helfershelfer in Polen und mittels falscher Papiere brachte man das Mädchen schließlich doch nach B.-A., wo es aber dank der Aufmerksamkeit des erwähnten Beamten abgefangen, zurückspediert und seinen Großeltern in Polen wieder übergeben werden konnte. — Es sei hier noch speziell erwähnt, daß bei der oft schwierigen Ueberwachungs- und Fahndungsarbeit stets die wertvolle Mitarbeit der Frauenpolizei erwähnt wird. Der weitere Ausbau dieses Hilfsorgans der Polizei wird von allen Organisationen dringend gewünscht. Das Völkerbundssekretariat wurde vom Komitee beauftragt, eine ergänzende Untersuchung über die Auslese und Ausbildung der weiblichen Polizei zu veranstalten.

Ueber die Frage der Heimschaffung der Prostituierten lag ein ausführlicher Bericht von Dr. Paulina Luisi vor. Gegen eine obligatorische Heimschaffung protestierten viele der privaten Organisationen. Nicht weniger als 48 Proteste lagen vor! Warum? Das Problem der Prostitution kann mit dem bloßen Abschub an die Grenze niemals gelöst werden. Ohne irgendwelche materielle Hilfsmittel treibt man die Prostituierte nur von neuem ihrem alten Gewerbe zu. Die Frage der Zweckmäßigkeit der Heimschaffung kann nur im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Frage gelöst werden. Es muß ausgewiesenen Prostituierten zugleich die Möglichkeit geboten sein, ein neues Leben auf anständiger wirtschaftlicher Basis zu beginnen.

Beim Komitee für Kinderschutz.

Unter den Fragen, die das Spezialkomitee für Kinderschutz behandelt, möchten wir vorab die Kinderarbeit nennen, die ja auch ein Programmpunkt der gegenwärtig tagenden internationalen Arbeitskonferenz ist. Es wurde vor allem gefordert, daß die Grenze des Schulpflichtalters mit dem Alter für Zulassung zur Erwerbsarbeit zusammen korrespondieren sollen. Aber dies darf nicht etwa dadurch erreicht werden, daß man das schulpflichtige Alter herabsetzt, vielmehr müßte letzteres eher heraufgesetzt werden, um auch die Zulassungsgrenze zur Arbeit erhöhen zu können. In der nächsten Komiteesitzung 1933 sollen die Möglichkeiten der besseren Fürsorge für die Kinder der Wanderarbeiter diskutiert werden. Das B. J. T. wurde zu diesem Behufe beauftragt, bis dann die nötigen Unterlagen über folgende Diskussionspunkte zu beschaffen: Sterblichkeit und Hygiene — Schutz der Kinder gegen materielle und wirtschaftliche Gefahren — rechtliche Stellung innerhalb der Familie — Vormundschaft — Fürsorgeeinrichtungen für die Familien der Wanderarbeiter.

In Zusammenarbeit mit der Hygienesektion des Völkerbundes wurde namentlich der Schutz des vorschulpflichtigen Kindes erörtert. Wahrscheinlich wird sich später die Tätigkeit des Kinderschutzkomitees auf diese Gebiete erstrecken müssen. Für 1933 ist das Studium der sozialen Bedeutung der Heimpflegerin (infirmière visiteuse) und der Fürsorgerin in Bezug auf Erhaltung der Gesundheit von Mutter und Kind vorgesehen worden. Im Zusammenhang damit ersucht das Komitee den Weltbund der Krankenpflegerinnen um einen ausführlichen Bericht, desgleichen den Verband der sozialen Schulen in Berlin sowie den internationalen katholischen Fürsorgeverein in Brüssel.

Der Schulunterricht für blinde Kinder soll weiter ins Auge gefaßt werden, zumal sollen auch für diejenigen Kinder Unterrichtsmöglichkeiten nicht außer acht gelassen werden, die zwar nicht blind sind, aber doch ein so geschwächtes Sehvermögen besitzen, daß sie dem normalen Schulunterricht nicht folgen können. Für die nächste Sitzung soll ein Bericht über die gegenwärtigen körperlichen Erziehungsmethoden blinder Kinder in Deutschland ausgearbeitet werden.

Ottilie von Goethe's Briefe an den Dichter.

Von Carl Seelig.

Die Korrespondenz verblaßte nicht, als das jungverheiratete Paar die Dachwohnung des väterlichen Hauses in Weimar bezog, während der Dichter in Jena weilte. Er erbat sich über alle Familienvorkommnisse einläßliche Berichte, in die seine „liebe Tochter" mitunter auch melancholische Reflexionen einflocht. „Gestern", erzählt sie, „reiste Mama ab, ich gestehe, es betrübte mich ein wenig, da es von ihr die erste Trennung war, und auch so mancher alte Kindertraum erwachte wieder aus dem Schlummer, rieb sich die Augen und guckte mich an; gibt man einem solchen wehmütigen Gefühl nach, so entwickelt sich ein Traum aus dem anderen, eine Erinnerung bietet der andern die Hand, und alle alten, schon längst verklungenen Töne der Vergangenheit tönen mit einemmal wieder so laut, daß man darüber das Wort, das die Gegenwart spricht, nicht vernehmen kann und dazu untauglich wird; da ich dies nun nicht wollte, so habe ich mich wacker beschäftiget und im Hause herumgetummelt, und so ging es glücklich vorüber."

Ein harmloses Ehewölklein bettet sie in die anmutige Form: „Bewundern Sie nicht meine Langmut und Nachsicht, lieber Vater, mit der ich es ertrage, daß August, anstatt mich anzusehen, es viel reizender findet, sich zu bücken, um Elephantenknochen zu betrachten? Mich dünkt, das sieht schon ein bißchen nach dem Zeichen der Ehe aus, und es ist von meiner Seite eine ganz erlaubte und süße Rache, mitten in einem zärtlichen Gespräch ihn um der Hühner willen stehen zu lassen." Immer schmiegte sie, um eine Aeußerung ihrer Tante, Frau von Schardt zu gebrauchen, „ihr Gemüt sehr freundlich am Vater hinauf," und der Takt verließ sie auch nicht, als ihre Beziehungen zu seinem Sohn merklich trüber wurden: weshalb, unterfuchen wir hier nicht. Bald wurde sie scherzend der „englische Generalkonsul in Weimar" genannt, weil sich ihre Verehrer fast alle aus dem britischen Inselreich rekrutierten; besonderen Staub wirbelte aber ihre Bekanntschaft mit dem schmucken Kunstreiter Battse auf, die jedoch über einen unbesonnenen Flirt nicht hinausgegangen zu sein scheint.

Den alten Goethe interessierte es mehr, daß sie ihn im Lauf der Jahre mit zwei Enkeln und einer Enkelin — Walter, Wolf und Alma — beschenkte, an denen er mit großer Zärtlichkeit hing. Das beweist unter vielen Dokumenten auch ein Billet das er ihr im Mai 1825 mit den ersten Proben seiner neugriechischen Volksliederübersetzung — den „Liebeskolien" — zuschickte: „Wie sehr ich Dich bedaure, darf ich Dir nicht sagen, wieviel Du leidest, darfst Du mir nicht bekennen, und so wollen wir denn mit der größten Aufrichtigkeit eine Zeitlang gegeneinander dissimulieren. Soviel zur Begleitung der allerfrischesten neugriechischen Mundbissen. Grüße den guten armen Knaben. Liebe und schreib." Auf diese kostbaren Worte zur Krankheit ihres Sohnes reagierte Ottilie mit den reizenden Zeilen: „Die Gedichte sind das anmutigste und lieblichste von Nachtigallen-Liedern, was ich lange gehört, und so, mein liebster Frühling, küsse ich die Finger, die die Nachtigall und ihre Gesänge aus dem verbergenden Gebüsch hervorgelockt."

Als sie mit Eckermann, Parry und Soret die dreisprachige Monatsschrift „Chaos" gründete, die nur an die Mitarbeiter abgegeben wurde und bis 1832 erschien, wußte sie als Redaktorin außer Chamisso, Wilhelm Grimm und dem Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy auch Goethe an diesem amüsanten Gesellschaftsspiel, bei dem man sich unter dem Siegel der Anonymität allerlei graziöse, galante, humoristische und sentimentale Geständnisse zuschob, zu gewinnen, indem er das Blatt nicht nur las und besprach, sondern sogar mit eigenen Beiträgen spickte. Am unvergänglichsten hat er sie jedoch im kleinen Gedicht „Ehe wir nun weiterschreiten, halte still und sieh dich um", das unter dem Titel „Ottilie von Goethe, der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes" in seine Werke aufgenommen wurde, gefeiert. Ein hübsches Geplänkel zwischen ihr und dem großen Dichter schildert Eckermann: Goethe, erzählt er, war heute bei Tisch in der heitersten Stimmung. Ein sehr wertes Blatt war ihm zugekommen, nämlich Lord Byrons Handschrift seines „Sardanapal". Er zeigte sie uns zum Nachtisch, indem er zugleich seine Tochter quälte, ihm Byrons Brief aus Genua wieder zu geben. „Du siehst, liebes Kind", sagte er, „ich habe jetzt alles beisammen, was auf mein Verhältnis zu Byron Bezug hat. Selbst dieses merkwürdige Blatt gelangte heute wunderbarer Weise zu mir und es fehlt nun wieder nichts als jener Brief." Die liebenswürdige Verehrerin Byrons wollte ihn aber nicht entbehren. „Sie haben ihn mir einmal geschenkt, lieber Vater", erwiderte sie, „und ich gebe ihn nicht zurück, und wenn Sie denn wollen, daß das Gleiche zum Gleichen soll, so geben Sie mir lieber das köstliche Blatt von heute, und ich verwahre alles miteinander." Dazu konnte sich aber Goethe nicht verstehen, und so setzte sich der Streit fort, bis er sich in ein all gemeines heiteres Gespräch auflöste.

Als August, physisch und psychisch ganz erschöpft, im Oktober 1830 in Rom am Sumpffieber starb und Ottilie in Trauergewändern beim Vater eintrat, streckte er ihr gefaßt die Hände entgegen und sagte: „Er kommt nicht wieder. Desto fester müssen wir aneinander halten." Ihre absolut unkonventionelle Treue hat ihn denn auch nicht enttäuscht; schon in einem der ersten an ihn gerichteten Briefe nahm sie diese Tugend für sich in Anspruch. „Seit vielen Jahren", schrieb sie damals über ihr Verhältnis zu Adele Schopenhauer, der Schwester des Philosophen, „bindet uns ein Gefühl aneinander, was ich mich nicht getraue als Freundschaft auszusprechen, da ich wohl weiß, in welchem üblen Kredit die Mädchenfreundschaften stehen, die, wie man behauptet, leicht an einem neuen Hut oder neuen Anbeter scheitern. Nun, lieber Vater, wir haben solche schwierigen Proben bestanden, und mehr als einmal, nach einem kurzen Kampf, durch den heroischen Ausruf „Nimm ihn hin!" einen Beweis unserer Seelenstärke abgelegt."

Ottiliens romantische Natur hat Jenny von Gerstenbergk in ihren „Erinnerungen" hübsch konturiert. „Nichts hatte", urteilt sie dort, „in diesem Kopfe, in dem die Phantasie Alleinherrscherin war, Bestand. Da warf sie zwanzig verschiedene Männerbilder, tausend Lebenspläne, Gedanken, momentane Erinnerungen durcheinander, bis die Bilder zerbrachen, die Gedanken ausarteten — dann saß sie vor den Trümmern und weinte: Doch, wie bei kindlichen Schmerzen, tröstete sie die Blume, die ein Fremder ihr reichte, sie lächelte, sie berauschte sich an ihrem Duft und warf sie schließlich in die allgemeine Unordnung zu Bildern und Gedanken. Und doch waren edle unter ihnen, Gedanken von Pflicht, Barmherzigkeit und Hingebung, aber kein einziger entsprang einem Grundsatz. Der Ursprung war Liebe,

Zur besseren Stellung des *außerehelichen Kindes* soll den Regierungen die amtliche Vormundschaft dringend empfohlen werden. Die Feststellung der Vaterschaft wird als ein besonders wichtiger Faktor zur verbesserten Stellung des Kindes angesehen. Die Regierungen werden eingeladen, entsprechende Aenderungen in der Gesetzgebung ihrer Länder zu prüfen.

Ueber die Handhabung der *Jugendgerichte* in den verschiedenen Ländern liegt ein umfangreicher Bericht vor, der jedoch noch ergänzt werden soll. Es wurde daher nur eine vorläufige Resolution diesbezüglich angenommen. Diese Resolution verwirft jede Art von Inhaftierung von Kindern, die strafbare Handlungen begangen haben. Es soll stets in erzieherischer Weise auf den jugendlichen Delinquenten eingewirkt werden.

Es ist bekannt, daß in Deutschland die *Jugendherbergen* ihren Ausgang nahmen. Ueber ihr Wesen legte Dr. Elsa Matz (M. d. R.) einen sehr interessanten Bericht vor. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß das System der Jugendherbergen jetzt auch in Frankreich, England, Spanien und Dänemark Eingang gefunden hat. —

Dr. G. K.

Kreuzzug der europäischen Jugend für Abrüstung.

Am Sonntagnachmittag, den 3. April, versammelte sich eine große Menschenmenge in der Salle Communale de Plainpalais in Genf, um eine Gruppe von Mitgliedern des Kreuzzugs der europäischen Jugend zu begrüßen, die seit dem 2. Februar, dem Eröffnungstage der Abrüstungskonferenz, die Friedensparole durch Städte und Dörfer in Frankreich, Deutschland und der Schweiz getragen hat. Die Teilnehmer kamen aus vielen europäischen Ländern, entschlossen, ihr Verlangen nach allgemeiner Abrüstung zu bekunden und — in den Worten ihres Manifests — „zu beweisen, daß es der Wille der europäischen Jugend ist, im Geiste der Opferfreudigkeit und Kameradschaft eine bessere soziale und internationale Ordnung wieder aufzurichten." Unter dem Schutz des Internationalen Versöhnungsbundes haben diese Hunderte von Jugendkreuzzüglern Hunderte von Meilen zurückgelegt, oft zu Fuß, auer durch Mittelfrankreich, Westdeutschland und die Schweiz, bis sie in Genf zusammentrafen, um dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz eine Petition zu überreichen.

Die Versammlung am Sonntag war der Vorabend der Erfüllung ihrer Mission. Eine Anzahl von Rednern betonte in beweglichen Worten die Dringlichkeit des Verlangens nach allgemeiner Abrüstung und berichteten von dem nachhaltigen Echo, das die Kreuzzügler überall unterwegs gefunden haben. Sie haben in nicht weniger als 150 Versammlungen zu etwa 50,000 Personen gesprochen. In einer Landstadt von 4000 Einwohnern kamen 900 Personen zu der Versammlung. Ueberall, wo sie mit ihren Bannern, ihren Liedern und Ansprachen erschienen, wurden sie mit Enthusiasmus begrüßt. Nicht nur Friedensorganisationen — unter ihnen die Internationale Frauenliga in Frankreich, und katholische und protestantische Verbände in Gemeinsamkeit — sondern auch Bürgermeister und Mitglieder ihrer Gemeinden boten ihre Hilfe und oft Gastfreundschaft an. In Montbeliard haben die Kreuzzügler eine Linde zum Andenken an den Kreuzzug gepflanzt.

Die ehrliche Geschlossenheit der Redner war erschütternd. Unter ihnen war ein Schweizer Mädchen, das zu Fuß von Zürich nach Genf gekommen war, da es keine Mittel zur Reise hatte, und das hier zum ersten Mal öffentlich sprach. Später wanderte sie wieder zu Fuß nach Hause zurück. Ein junger Schweizer sprach, der am selben Morgen aus dem Gefängnis entlassen worden war, zu dem er bereits zum dritten Mal wegen Verweigerung des Militärdienstes verurteilt worden war. Dann sprach ein deutscher Professor aus Leipzig, ein Kriegsteilnehmer, der mit den Kreuzzüglern über dieselben Felder gewandert war, auf denen er in Frankreich während des Krieges als Offizier gekämpft hatte. Dort erkannten ihn die Leute und vor einer enthusiastischen Menge reichte ihm der Bürgermeister in Freundschaft die Hand.

Die Kreuzzügler nahmen eine Einladung des Frauenabrüstungskomitees zum Tee nach der Versammlung an. Dank der Freigebigkeit und Hilfsbereitschaft von Genfer und anderen Freunden konnte das Komitee den 150 Teilnehmern am Vorabend ihrer Rückkehr in ihre Heimat eine sehr harmonische Abschiedsfeier bereiten.

Mitteilung des Abrüstungskomitees der internationalen Frauenorganisationen an die Konferenz für die Herabsetzung u. Begrenzung der Rüstungen über „Moralische Abrüstung".

In der Erkenntnis, daß moralische Feindseligkeit eine ernste Bedrohung des Friedens darstellt, beglückwünscht das Abrüstungskomitee der Internationalen Frauenorganisationen die Konferenz zu dem Beschluß, „moralische Abrüstung" auf ihre Tagesordnung zu setzen, und gibt dem Vertrauen Ausdruck, daß die verschiedenen Regierungen positive und systematische Maßnahmen ergreifen werden, um dieses Ziel zu erreichen; insbesondere, daß sie die nötigen Schritte tun werden, um Schule, Bücher, Presse, Rundfunk, Lichtspieltheater und alle öffentlichen Versammlungen vor verderblichen Einflüssen, die gegen den Frieden arbeiten, zu schützen.

„Moralische Abrüstung" bedeutet nicht nur das Ende des Kampfgeistes, sondern auch den Aufang des Verständigungsgeistes. Das Komitee stellt deshalb mit Genugtuung fest, daß der Völkerbund dieses große Prinzip hochhält, und daß er die Erziehung zu dieser Verständigung als eine der wettragendsten Aufgaben auffaßt.

Deshalb hofft das Komitee, daß die Konferenz die ständigen Komitees und Institute des Völkerbundes stützen und stärken wird, die mit dieser besonderen und wichtigen Aufgabe vertraut sind. Das Komitee hofft weiter, daß die Zusammenarbeit, die viele einzelne Staaten auf diesem Gebiete bereits begonnen haben, ausgedehnt wird, und daß die Staaten untereinander ein kraftvolles und konstruktives Programm für bessere internationale Verständigung zusammenbringen.

Da moralische und materielle Abrüstung ganz von einander abhängig sind, glaubt das Komitee, daß es die dringende Notwendigkeit für energische Maßnahmen der Regierungen zur Verwirklichung beider gar nicht stark genug betonen kann. Im Namen der Frauen, denen die besondere Pflicht obliegt, das Leben zu erhalten, appelliert das Komitee an die Konferenz, das Aeußerste zu tun, um dieses Ziel zu verwirklichen und so die heranwachsenden Generationen vor der moralischen und materiellen Zerstörung des Krieges zu bewahren.

Brief aus Ungarn.

Während die ungarische Mentalität dem westeuropäischen Begriff von Demokratie schwer zugänglich ist, empfand sie die Notwendigkeit sozialer Einrichtungen und die Mitarbeit der Frauen dabei viel früher als die meisten westeuropäischen Völker. Beweis hiefür ist auch, daß in Ungarn der *staatliche Kinderschutz* zu einer Zeit eingeführt wurde, als man noch nirgends an eine solche Einrichtung dachte. Wir haben demnach auch mit der Behandlung der sittlich gefährdeten Kinder schon zu einer Zeit begonnen, als sie in den meisten Ländern noch ein „Problem" war, mit dem man sich nur akademisch beschäftigte. Eine der Ursachen hiefür mag gewesen sein, daß in diesem Agrarlande das verlassene und sittlich gefährdete Kind plötzlich — mit der Verbreitung der Industrie und dem Zuzug fremder Elemente — auftauchte. Das Ungewohnte wirkte sicherlich erschreckend, und so begann man auch sofort die Gefahr zu erkennen, die unbeschützte, sittlich gefährdete und auf unerlaubte Wege geratene Kinder für die Zukunft eines Volkes bedeuten.

Wie alle sozialen Arbeiten wurde auch diese von privaten Vereinen und Frauen begonnen, von Behörden unterstützt und schließlich vom Staate ausgebaut. Doch, da es zu weit führen würde, Beginn und Entwicklung dieser Einrichtungen zu schildern, sei hier nur kurz der gegenwärtige Stand der Arbeiten geschildert.

Jedes auf Abwege geratene Kind untersteht bis zu seinem 18. Jahre der *Jugendgerichtsbarkeit*. Wird ein Kind vagabundierend, bettelnd oder auf einer Straftat ertappt, bringt es der Schutzmann zur nächstgelegenen Polizeistube, wo ein Zimmer für Jugendliche eingerichtet ist. Hier versehen abwechselnd auch Frauen — teils beamtete, teils von den Vereinen entsandte — Dienst und wirken mit beim Verhör des Kindes. Unverzüglich wird dann gleich die im Gerichtsgebäude befindliche Zentral-Patronage vom Falle verständigt, wo gleichfalls Frauen als Beamte und Beiräte fungieren. Diese Patronage, die alle konfessionellen Patronagen umschließt, behandelt jeden „Fall" nach seiner Art. In erster Reihe versucht sie das Kind, wenn es noch kein strafbares Delikt begangen hat, durch persönliche Beeinflussung, Wechsel der Umgebung oder Aufnahme in einem der Patronageheime vor dem „Schuldigwerden" zu retten. Muß jedoch das Kind vor den Jugendrichter, fungieren Frauen als Beiräte, besprechen die Sache mit Verteidigern und Richtern, und wird das Kind verurteilt, steht es unter dem Schutz einer hiezu designierten „Patronagetante", während es bei bedingungsweiser Verurteilung unter dem Schutz einer Probationsofficiers steht, die wohl im staatlichen Dienst arbeitet, doch mit den Patronagen in Verbindungen stehen.

Unterfuchung eines Straffalles geht in raschem Tempo. Bei jeder Gerichtsverhandlung fungieren, wie erwähnt, eine Dame der Patronage und eine Probationsofficier. Die Verhandlungen werden in wohlwollender Weise geführt. Die Richter sind Vorbilder des „guten Richters". Zu Gefängnisstrafe kommt es sehr selten. Entweder kommt so ein Jugendlicher in eine Fürsorgeerziehungsanstalt, — deren wir vorzügliche, eine für Mädchen, zwei für Knaben, mit Landwirtschaft und Gewerbewerkstätten haben — oder er wird bedingungsweise verurteilt. Sehr oft unterbringen Patronagen gefährdete Schützlinge aufs Land, zu kinderlosen Leuten, wo die Kinder sich völlig zu ihrem Vorteile ändern. Die Arbeit, die unsere Frauen, teils beamtet, teils freiwillig auf diesem Gebiete leisten, ist so bedeutungsvoll, daß man von den Herren des Gerichtes oft die Bemerkung hört, daß ohne ihre Arbeit ein solch günstiger Erfolg der Jugendgerichtsbarkeit und -fürsorge unmöglich wäre.

Und weil schon von Justitia die Rede ist, sei hier ein Beispiel richterlicher Menschlichkeit erzählt. Gegen einen Mann wurde dieser Tage wegen Verführung eine Schadenersatzklage eingereicht. Obgleich vierzig Jahre alt, ließ sich das Mädchen infolge der wiederholten Heiratsversprechen des Mannes und weil er ihren Widerstand als Bezweiflung seiner Liebe bezeichnete, verführen. Im Prozeß berief sich der Beklagte darauf, daß die Klägerin schon infolge ihres Alters nicht als unerfahren gelten könne. Das Gericht verurteilte den Beklagten zum Schadenersatz, da die *Rechtsübung den Begriff der Unerfahrenheit nicht an ein gewisses Alter knüpft, sondern ihn aus der anständigen und unbescholtenen Vergangenheit des Weibes folgert*, so daß der Umstand, daß die Klägerin infolge ihres Alters von den Folgen des Geschlechtsverkehrs gewisse Kenntnisse haben durfte, zur Aufhebung ihrer Unerfahrenheit nicht geeignet erscheint. Dieses Urteil beweist nicht nur den hohen sittlichen Ernst und die wahrhaft schöne menschliche Gesinnung dieses ungarischen Richters, es widerspiegelt auch die Wertschätzung der Frau in Ungarn.

Malvy Fuchs.

Ehrenvolle Wahlen.

In das *eidgenössische Versicherungsbureau* ist als Expertin zweiter Klasse Fräulein **Lucette Leuba**, die Tochter der rührigen Präsidentin des Stimmrechtsvereins von Lesfin, gewählt worden. Frl. Leuba hat an der Universität Lausanne die Handelswissenschaften studiert, insbesondere die Versicherungswissenschaft, und ist die einzige Frau in der Schweiz, die nunmehr eine solche Stelle inne hat.

Der schweiz. Versicherungsmathematikerverband zählt gegenwärtig 7 Frauen unter seinen Mitgliedern; 5 davon arbeiten in der Schweiz, eine in Rio de Janeiro und eine in Dänemark.

*

Zur 3. *Sekretärin der bernischen Armendirektion* ist vom bernischen Regierungsrat Frl. **M. Böschenstein** gewählt worden. Es ist zum erstenmal in den Annalen des Kantons Bern, daß eine Frau auf den bedeutenden Posten eines Direktionssekretariates der Staatsverwaltung erkoren wurde.

Frl. Böschenstein studierte an der Universität Bern die Rechte und erwarb sich das Fürsprecher-Patent. Während zwei Jahren gehörte sie als praktizierende Anwältin im Bureau des verstorbenen Nationalrats Maunoir dem Genfer Anwaltsstand an, wo sie sich wiederholt mit Armensachen zu befassen hatte. Seit einiger Zeit war sie als juristische Beamtin bei der bernischen Armendirektion tätig.

Frauen demonstrieren.

Bei den Regierungs- und Kantonsratswahlen in Zürich vom letzten Sonntag haben vor dem Wahllokal des zürcherischen Kreises 2, also in Wollishofen, 35 Frauen der sozialdemokratischen Partei für das Frauenstimmrecht demonstriert. Sie stellten sich mit Plakaten, Emblemen, Inschriften usw. rechts und links der Zugangsstraße zu dem Wahllokal auf, so daß die männlichen Stimmberechtigten durch ein eigentliches Spalier von Inschriften zur Urne schreiten mußten. Erliche der gestrengen Herren sollen ob dieser Kühnheit nicht wenig erbost gewesen sein und die bekannten Sprüchlein vom Kochen und Windelwaschen gebrummt haben. Andern hingegen soll die Demonstration gehörigen Eindruck gemacht haben. Zwei Stunden hielten die Frauen aus.

Uns will scheinen, sie hätten nicht so unrecht gehabt. Gewiß mag die eine und andere dabei innerlich etwas zu überwinden gehabt haben, wie das wahrscheinlich einer jeden von uns so gehen würde. Und doch — die Erfahrung lehrt uns, daß uns wahrscheinlich kaum etwas anderes übrig bleiben wird, als bei jeder Gelegenheit, wie eben z. B. solchen Abstimmungen, auf die Straße zu gehen und den männlichen Wahlberechtigten eindringlich vor Augen zu führen, daß wir das Recht, das sie für sich als etwas so Selbstverständliches ansehen, auch für uns als ein Menschheitsrecht fordern und fördern dürfen. Zu Zeiten von Abstimmungen sollten Hunderte und Hunderte von Frauen vor den Wahllokalen sich einfinden, um zu zeigen, daß auch sie das Stimm- und Wahlrecht beanspruchen. Das würde und müßte nach und nach doch Eindruck machen.

Stimmrechtsvereine vor!

Wie es einem Manne bei den Stimmrechtlerinnen gefällt und was er dazu sagt.

Die „Basler Nationalzeitung" brachte kürzlich auf ihrer Frauenseite die Einbrücke eines Mannes aus einer Versammlung einer unserer Stimmrechtsvereine. Unsere Leserinnen wird es gewiß interessieren, zu hören, was er darüber sagt:

„Ich habe vor einiger Zeit einer Zusammenkunft beigewohnt, die von Frauen und Mädchen einberufen war. Es war die Jahresversammlung einer Vereinigung, der auch Männer beizuwohnen berechtigt oder als Gäste willkommen waren. Es ging eigentlich zu, wie in einer Männersitzung und doch wieder *nicht* gleich. Die Gleichheit mit unseren Sitzungen war mehr äußerlich, wenn ich so sagen darf, in der Behandlung der einzelnen Gegenstände; der Unterschied mehr innerlich, im Ton der Frauen unter sich. Nicht nur: daß aus jeder Rede, aus jedem Votum der Glaube und die Zuversicht an den Erfolg der Bestrebungen dieser Vereinigung sprach, was man bei Männerversammlungen oft entbehrt — vielleicht weil wir Männer kein so gemeinsames Ziel mehr zu erreichen brauchen —, auch die Tätigkeit der Vorsitzenden war eine andere als die eines Vorsitzenden in einer Männersitzung. Bei Beispiel: Eine Dame wird zu irgend einer internen Funktion aufgerufen und wird zugleich der Versammlung in einer Weise vorgestellt, wodurch nicht nur die Andern aufmerksam werden, sondern wodurch auch zugleich die Aufgerufene selbst im Interesse der Bestrebungen und zu deren eigener Freude unaufdringlich hervorgehoben wurde: „Fräulein X., unser jüngstes Mitglied, wird . . ." Die Aufgerufene erhebt sich, sanft errötet, und waltet ihres Amtes.

Zugegeben, daß es unter Männern eigenartig klingen würde, wenn das jüngste Mitglied — meist erscheint es gar nicht — so aufgerufen würde, aber es fehlt auch der gewisse, ich möchte fast sagen seelische Zusammenhang, der durch eine solche einfache Bemerkung geschaffen wird. Nur eine Frau unter Frauen vermag das Starrgeschäftliche einer solchen Sitzung durch einen solchen Ton zu erweichen und damit eine Atmosphäre zu schaffen, die ja nur den *Beratungen* zustatten kommt.

Ich glaube, wenn alle Mädchen und Frauen wüßten, daß es sich bei den Bestrebungen und in den Beratungen der Frauenstimmrechtsvereinigungen *nicht* um eine Kopierung männlicher Vorbilder, sondern um lebendige, eigene Ziele und Wege handelt, wobei zwar manches so gemacht werden *muß*, wie es unter Männern geschieht, wobei aber doch die spezifisch weibliche Art *nicht* zu kurz kommt, sondern beibehalten wird, so würde manche Lust und Freude an diesen Bestrebungen finden. Ich weiß zwar nicht, wer und wieviel Mädchen und Frauen, die vor dem Gesetz mündig sind, sich für Frauenstimmrecht und die Bestrebungen und Arbeiten dazu interessieren, aber ich glaube, es stehen noch viele Schweizerinnen abseits, die nur deshalb kein Interesse zeigen, weil sie glauben, es handle sich darum, die Männer zu kopieren und solche Sitzungen und Versammlungen müßten notgedrungen langweilig sein.

A propos Langeweile: Ich kenne keinen Männerverein, der sich mit so verschiedenartigen Fragen befaßt und seinen Mitgliedern in geistiger Beziehung so viel und so vielseitiges bietet, wie diese Frauenstimmrechtsvereinigung ihren Mitgliedern. Natürlich nicht in geselliger oder oberflächlicher Art, denn dazu sind letzten Endes nicht nur die Zeiten zu ernst, sondern auch die Denkweise der heutigen weiblichen Jugend zu kultiviert und verinnerlicht.

Auch Männer können in solchen Versammlungen manches erfahren und kennen lernen, was ihnen außerhalb derselben verborgen bleibt, womit sich aber der moderne Staatsbürger, sofern er nicht auf dem *Vorkriegs*standpunkt steht, befassen *muß*, wenn er mit den geistigen Bewegungen unserer Zeit auf dem Laufenden bleiben will. Männer sind in der Frauenstimmrechtsbewegung willkommen und ihre Mitarbeit erwünscht und — es hat einen eigenen Reiz für einen Mann, in weiblichen Kreisen *gleichberechtigt* und *nicht* bevorzugt zu sein, sondern einfach *auch Mitglied*.

Eine Zusammenfassung der Geschlechter in gemeinsamen, staatsbürgerlichen Bestrebungen kann m. E. beiden Geschlechtern nur willkommen und der allgemeinen Denkweise und der Lösung moderner Volksprobleme nur förderlich sein."

Der erste Kurs für kirchl. Gemeindehelferinnen an der sozialen Frauenschule Zürich,

der von einer speziellen aus dem Kirchenrat und der sozialen Frauenschule gebildeten Kommission vorbereitet worden war, ist am 15. April feierlich eröffnet worden. Der Präsident, *Pfarrer Baumann*, sprach, wie wir der „N. Z. Ztg." entnehmen, einige warme Worte des Willkomms zu den über 20 Schülerinnen und dankte zugleich der Frauenschule und ihrem Vorstand für das weitherzige Entgegenkommen und Verständnis, das die Vorbereitung des Kurses wesentlich erleichtert habe. Die zahlreichen Anmeldungen zeigen, daß das Bedürfnis nach einer kirchlichen Ausbildung der Sozial-Arbeiterinnen vorhanden ist. Neben den Schülerinnen werden noch eine ganze Anzahl Hospitantinnen an diesem Kurse teilnehmen, so daß in einzelnen Unterrichtsfächern die Zahl der Teilnehmerinnen auf gegen 40 ansteigt. Leider kann der Kirchenrat für die spätere Anstellung der Diplomierten keine bindenden Zusagen geben, da die Gemeinden souverän sind.

Namens der Schule sprach die Leiterin, Frl *von Meyenburg*, zu den Schülerinnen. Sie wies darauf hin, daß der Staat zwar viele Aufgaben der Sozialen Fürsorge der Kirche abgenommen hat; noch immer aber ist die charitative Tätigkeit der Kirche notwendig und sie wird es bleiben. Denn die äußere Hilfe bedarf einer Ergänzung, einer Seele. Namens der Dozenten sprach Pfarrer Högger (Großmünster) von dem, was die Lehrer mit Freudigkeit zu bringen hoffen, und von dem, was die Schülerinnen an innerer Bereitschaft mitbringen müssen.

---

das Ziel war Liebe, das Leben war Liebe, trotzdem diese Frau nicht mehr jung und nicht schön war . . . Sie begehrte in der ganzen Welt nichts als sie, inmitten brennender Tränen rief sie aus: „Immer nur Leidenschaft, niemals Liebe!" Aber schon im nächsten Augenblick klammerte sie sich an die Leidenschaft, die ihr in der Maske der Liebe nahte — und dann immer dasselbe Trauerspiel: Glück, Seligkeit, Verlust und Reue."

Sich selbst zeichnete Ottilie einmal mit der ihr eigenen Wahrhaftigkeit: „Hätte ich Menschenverstand gehabt, ich wäre kein ausgegangen. Aber ich hatte nie Menschenverstand, sondern nur ein Menschenherz — und damit geht man immer zu Grunde." Und an Goethe gewandt: „Ich habe nie systematisch gelebt und schon immer vierzehn Tage vorher bestimmt, welche Stunden des Tages ich lesen, welche schreiben, welche ich Menschen sehen wollte, — sondern zeitenweise das Eine oder das Andere vorherrschend getrieben, wie ich gerade konnte oder wollte. Und wäre diese Art auch nicht gerade sehr für einen Mann oder überhaupt für alle Leute zu empfehlen, so ist sie für mich doch die Beste, denn auf diese Art trieb und tat ich gerade das, was die Verhältnisse oder mein Gefühl in dem Moment erforderten; und kam das andere dann an die Reihe, so war es mir weder alltäglich geworden, noch hatte sich mir das Vergnügen daran erschöpft. Dieses systematische Unsystem ist in Weimar, und namentlich in Ihrem Hause, lieber Vater, Lügen als man denkt, denn welch wechselnde Lebensweise ist nicht da oft Notwendigkeit? So kömmt es denn, daß ich oft ein wahres Vergnügen an fast rauschender Geselligkeit finden konnte, während jetzt der Blick auf die Berge, in mein eigenes Herz und in die Bücher mir dieselbe Freude gewähren."

Dem ordnungsliebenden Dichter wäre es freilich willkommen gewesen, wenn sich ihr exzentrisches Wesen etwas besonnener entwickelt hätte. Solange August noch lebte, wurde die Kasse von ihm geführt, und das Haushaltungswesen mit pedantischer Gründlichkeit eingeteilt. Aber nun sah sich der Alte gezwungen, selbst wieder das Regiment in die Hände zu nehmen. „Nach dem Tode seines Sohnes", berichtet die geschwätzige Karoline von Wolzogen, Schillers Schwägerin, „hat Goethe an einem schönen Tage den Haushalt umgestürzt und dem Schuldenmachen der Schwiegertochter gesteuert. Ich mußte lachen über die Pedanterie, womit er jetzt die Wirtschaft treibt. Aber nötig mag es sein. Er hat den Schlüssel des Holzstalls unter seinem Kopfkissen und läßt das Brot abwiegen. Als Gesellschafterin behandelt er Ottilie sehr artig; aber im Hause muß sie sich fügen." Das bestätigen einige Tagebuchblätter Goethes, so, wenn er notiert: „Uebergab ich dem Kutscher die Schlüssel zum Holzstall und ließ für alle Heizungen Scheite tragen. Erhielt den Schlüssel zurück", oder kurz vor seinem Tod: „In der Haushaltung manches Förderliche, worauf mit Ernst zu beharren ist."

Dennoch blieb ihr gegenseitiges Verhältnis sehr herzlich. Als Adele Schopenhauer nach Auguste Tod Ottilie ermunterte: „Ganz Deutschland blickt auf Dich wie auf den letzten Bewahrer eines uns Allen eigenen Schatzes — jetzt steht Du ganz allein, mit aller Responsabilität, neben des Vaters erlöschendem Leben! ich beneide und beklage Dich", antwortete diese mit betonter Fraulichkeit: „Nicht mein Benehmen gegen den Vater konnte man tadeln, denn es war untadelhaft, — ich kann also nichts darin ändern, und die Vergangenheit und die Gegenwart bleibt sich darin vollkommen gleich. Du sagst: Deutschland sieht auf mich, — liebe Adele, Deutschland sieht auf Goethe, — und ich pflege meinen Vater und nicht Goethe."

In ihren Armen erlosch, dreiundachtzigjährig, Goethes Leben; und nun, des erlauchten Schützers beraubt, nahm Ottiliens Schicksal bald tragische Gestalt an.

Bücher.

Die Rutengängerin.

Roman von Margarete Weinhandl.
Verlag Steinkopf.

Welche Freude, einem Buch wie diesem innerhalb der modernen Literatur zu begegnen, einem so durch und durch echten, innerlich so erlebten, äußerlich so bildsam klar, rein geprägt und farbkräftig uns anmutenden Werk.

Es handelt von dem merkwürdig verschlungenen Schicksalsweg eines jungen Mädchens bis zu dem Augenblick, wo dieser auf scheinbar so natürliche und doch wundersame Weise einmündet in den Weg des Mannes, der ihr durch Wahlverwandtschaft zum Gefährten bestimmt ist. Eine Rutengängerin wird sie genannt, Asta, die schwerblütige, heiter-ernste, tiefsinnende und immer notwendig zur Klarheit sich durchringende Heldin des Buches. Die geheimnisvolle Wünschelrute wird lebendig in ihrer Hand und weist ihr den Erzschatz der Erde. Aber kostbarer noch ist die Gabe ihres Herzens, in Menschenkindern verborgene Tiefen aufzuspüren und den Erzadern ihres Innern nachzugehen, so daß sie ihnen dann auch die richtigen äußeren Wege aufzuzeigen vermag. All dies durchaus nicht zufällig, nicht aus blindem Ungefähr sondern aus frommem ehrfürchtigem Lauschen auf die geheime Stimme der Natur, aus einem hingebungsvollen Nachgehen ihrer einsamen Pfade; in einer seelischen Haltung, die wir heute, wieder allmählich begreifend, als die „magische" kennzeichnen, wie sie uns in der Vergangenheit beispielsweise aus dem Leben der großen Meister Paracelsus und Jakob Boehme entgegentritt.

Eine ganz unaufdringliche, ein feines Gehör erfordernde Anweisung zum richtigen Leben, in engstem Zusammenhang mit der Natur, der inneren sowohl in uns als der äußeren, die uns umgibt. Einklang zwischen den Sternen über uns und in unserer Brust, das ist es, was dies stille, schlichte Buch lehrt, dessen quellhaft reine Sprache, dessen ungesuchte und doch zugleich so unverbrauchte Bilder uns so wohltuend frisch und kräftespendend umfangen und alsbald ganz gefangen nehmen.

Ein Buch vor allem für die heutige Jugend; möchte sie doch verstehen und beherzigen, was es kündet. Denn ihrer ist noch die glückliche Freiheit, zu ergreifen und fruchtbar zu machen, wo die ältere Generation nur noch Verkehrtes betrauern, Verlorenem nachweinen, nicht wieder Gutzumachendes ungeschehen wünschen kann. Wer die Zusammenhänge durchschaut, wird Margarete Weinhandl von Herzen dankbar sein, daß es dies kleine, so bedeutsame Buch heute gibt, in vorbildlich künstlerischer Form ein Wegweiser zum wahren Leben für alle die, die von Eigendünkel und Selbstherrlichkeit geheilt, sich weisen lassen wollen. Ein Schatz ist in dieser Rutengängerin selbst verborgen, möge es vielen gelingen, ihn zu heben. Denn sein Besitz hieße gleichsam einen Talisman in Händen haben, der überall und auf allen Wegen weiteren Reichtum des Lebens erschließt, bis er endlich zu dem einen, immer wieder bewußt und unbewußt gesuchten Ort führt,

Im geselligen Kreis fand nachher bei einer Tasse Tee eine allgemeine freundschaftliche Zusammenkunft statt.

Adele Schreiber-Krieger.

Eine andere Sechzigerin.

Die auch in der Schweiz als Mitglied des Zentralvorstandes des Internationalen Stimmrechtsverbandes wohlbekannte deutsche Parlamentarierin Adele Schreiber-Krieger vollendet am 29. April ihr 60. Lebensjahr.

Als Tochter und als Frau eines Arztes stammt sie wie so viele ihrer sozialdemokratischen Parteigenossen aus dem „bürgerlichen" Lager (von dem sich die heutigen, gemäßigten Sozialdemokraten ohnedies weniger unterscheiden als von den radikalen Parteien), und sie ist zum Sozialismus wohl auf dem Wege über ihre soziale Tätigkeit gekommen.

Von Geburt Oesterreicherin, durch ihre Ehe deutsche Staatsangehörige, hat sie als Vorsitzende der „Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kinderschutz" unermüdlich für die soziale und gesellschaftliche Gleichberechtigung der unehelichen Mutter und ihres Kindes gekämpft und gemeinsam mit dem Sozialhygieniker Geheimrat Mayet für eine durchgreifende Reform des Mutterschutzes gearbeitet.

Nach dem Kriege übernahm sie die Leitung der Abteilung „Mutter und Kind" des deutschen Roten Kreuzes und gründete den deutschen Zweig der „internationalen Vereinigung für Kinderhilfe".

Auch als Schriftstellerin auf sozialem Gebiet hat sie sich einen Namen gemacht durch die Herausgabe von Sammelwerken wie „Mutterschaft", „Das Reich des Kindes", des illustrierten Jahreskalenders „Mutter- und Kindesland" u. a. m.

In der letzten Zeit trat sie besonders für die Völkerversöhnung ein, und — ein weiblicher Vorzug — gilt sie dank ihrer Beherrschung fremder Sprachen und ihrer rhetorischen Fähigkeiten für eine der gesuchtesten Rednerinnen auf internationalen Tagungen, eine Rednerin, die sich auch allgemeiner persönlicher Beliebtheit im In- und Auslande erfreut.

Luise Müller.

Fürstin Andronikow-Wrangel.

In Stuttgart ist kürzlich im Alter von erst 52 Jahren eine der bedeutendsten deutschen Forscherinnen, die Leiterin des Instituts für Pflanzenernährung an der landwirtschaftlichen württembergischen Hochschule in Hohenheim, die Fürstin Andronikow-Wrangel gestorben. Damit ist eine der bedeutendsten weiblichen Gelehrten von internationalem Ruf der Wissenschaft verloren gegangen.

Fürstin Andronikow war von Geburt Russin, erwarb dann die deutsche Staatsbürgerschaft, um durch ihre Heirat mit dem Fürsten Andronikow abermals Russin zu werden.

Schon während ihrer Schulzeit erwachte in Margarete Wrangel der Wunsch, Naturwissenschaften oder Mathematik zu studieren, dem sich aber seitens der Familie manche Schwierigkeiten entgegen stellten. Aber die Mutter, ihrer Zeit voraus, ging 1905 mit der Tochter nach Tübingen, wohin das Stuttgarter Mädchengymnasium damals seine ersten Abiturientinnen entließ, und wo der weibliche Student unter günstigen Verhältnissen aufgenommen werden konnte. Dort studierte Margarete Wrangel Chemie und verließ im Herbst 1909 als Dr. mit dem Prädikat summa cum laude die Hochschule. Es folgten drei Jahre wissenschaftlicher Assistententätigkeit in Dorpat, London und Paris bei Mme. Curie. 1912 erhielt sie einen Ruf nach Reval als Leiterin der Versuchsstation des Ehländischen landwirtschaftlichen Vereins. Während der Bolschewistenherrschaft geriet die Forscherin in schwere Lebensgefahr und hauste mit anderen Baltinnen lange in Gefangenenbaracken. Die Annäherung der deutschen Truppen befreite sie. Die nächste Zeit sah eine rege wissenschaftliche Vortragstätigkeit in Deutschland und auf die Aufforderung der estnischen Regierung hielt sie 1920 auch in Estland Vorträge. Aber ihren dauernden Wohnsitz nahm sie in Deutschland, in Hohenheim, wo sie sich an der Landwirtschaftlichen Hochschule habilitierte. Nach ihren Plänen wurde dort 1923 das Pflanzenernährungs-Institut auf Kosten des Reiches fertiggestellt und sie bezog es als erste weibliche Ordinaria Deutschlands. 5 Jahre später vermählte sie sich mit dem ehemaligen russischen Obersten Fürsten Andronikow, der gleich ihr in Württemberg eine neue Heimat gefunden. Glückliche und fruchtbare Arbeitsjahre sind ihr in Hohenheim beschieden gewesen, und wie sie selbst es einmal ausdrückte, erleichterten Freude an der Forschung und am Unterricht, der jungen Mitarbeiter, die mit ihr die Liebe zu den Pflanzen teilten, alle jene Schwierigkeiten, die bei einer isolierten Stellung unvermeidlich sind.

Fabrikation und Handel von Waffen und Munition vor der schweiz. Völkerbundsvereinigung.

Fabrikation und Handel von Waffen und Munition — so lautete das Hauptthema der 12. Jahresversammlung der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund in **Chur.**

Die Oeffentlichkeit ist im Lauf des Winters durch verschiedene Artikel in der Presse, wobei dem „Schaffhauserbauer" das Hauptverdienst zufällt, auf die Ausfuhr von Waffen und Munition aus der Schweiz aufmerksam gemacht und, wie festzustellen ist, beunruhigt worden. Die Diskussion der Völkerbundsvereinigung hatte als Grundlage verschiedene beim Sekretariat eingegangene Eingaben von Sektionen und Einzelpersönlichkeiten und zeichnete sich durch ein hohes Niveau aus. Rechtsanwalt Dr. Zürcher aus Zürich und Herr Redaktor Schmid aus Schaffhausen begründeten die Eingaben ihrer Sektionen ausführlich und wurden von den Delegierten der andern Sektionen aufs wärmste unterstützt.

Zusammenfassend wurde festgestellt, daß die Ausfuhr von Waffen und Munition durch die Schweiz nicht als unwesentlich hingestellt werden könne. „Der Waffenhandel ist vaterlandslos" — er ist darüber hinaus eine große internationale Solidarität. Die Unabhängigkeit der kleinen Staaten ist eine Illusion, und ihre Abhängigkeit von den wenigen auch in der Rüstungsfrage unabhängigen Staaten wird verschleiert durch die Freiheit des Waffenhandels. Die Konkurrenz im privaten Waffenhandel ist eine ständige Gefährdung des Friedens, denn wenn die Waffenindustrie auch nicht direkt den Krieg wünscht, so hat sie alles Interesse an einem bis zu den Zähnen bewaffneten Frieden, der immer eine Gefährdung des Friedens bedeutet. Die Stellung der Schweiz ist durch ihre Neutralitätserklärung eine ganz besondere, da ihr laut Botschaft vom 4. April 1919 die Verpflichtung zum eigenen Schutz ihrer Neutralität und zugleich absolute militärische Neutralität auferlegt ist. Ebenso wird von ihr wirtschaftliche Neutralität verlangt, wobei Belieferung aller Kriegführenden mit Munition und Waffen erlaubt sei.

Diese Grundlagen unserer Neutralität scheinen in dem Sinn reformbedürftig, daß nach der jetzt sich in weiten Kreisen bahnbrechenden Auffassung und nach der Ausdehnung der schweizerischen Waffen- und Munitionsausfuhr durch die Privat-Industrie wie durch den Bund dies „de facto" eine Unterstützung der militärischen Operationen eines Staates sei, folglich nicht als militärische Neutralität gelten könne.

Verlangt wird deshalb in den verschiedenen Eingaben vor allem eine Internationale Kontrolle der gesamten Waffenindustrie, ein Verbot an Ausländer in der Schweiz, sich an der Waffenindustrie zu beteiligen, ein Verbot der privaten Rüstungsindustrie, ein Verbot an höhere Schweizeroffiziere, sich in leitender Stellung in der Waffenindustrie zu betätigen, die Gründung eines Fonds für durch den Abbau der Waffenindustrie eventuell arbeitslos werdende Arbeiter und Angestellte, u. s. w. u. s. w. Aus all den Vorschlägen wurde vom Ausschuß eine Resolution herausgearbeitet, deren Wortlaut wir nachfolgend wiedergeben. Der Sektion Zürich, die den Antrag auf ein Verbot des privaten Waffenhandels gestellt hatte, wurde nicht die erforderliche Unterstützung zuteil, indem die Versammlung der Auffassung war, daß die Churer Tagung nur den Auftakt zu einem schweren und hartnäckigen Kampfe bedeute und heute nur das verlangt werden solle, was ohne Verfassungsänderung bei gutem Willen erreichbar sei.

Wir Frauen haben ein großes Interesse, diesen Kampf aufmerksam zu verfolgen und uns mutig unter die Zahl dieser Vorkämpfer einreihen zu lassen. Denn letzten Endes sind es die Männer und Söhne der Frauen der ganzen Welt, die den mörderischen Waffen zum Opfer fallen werden, wenn der bewaffnete Friede dem Grauen des Krieges weichen wird. Das ganze Problem weist sicher ungeheure Schwierigkeiten auf, aber wir Frauen wollen uns an das schöne Wort von Dr. Zürcher an der Churer Tagung halten: „Wir sind nicht dazu da, die Schwierigkeiten zu betonen, sondern ein Prinzip aufzustellen."

El. St.-v. G.

Der Text der Resolution.

Die von der Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die zwölfte Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund stellt fest, daß die private Produktion und der private Handel von Waffen, denen bereits die Völkerbundssatzung vom Jahre 1919 den Kampf ansagte, heute noch, trotz der Konvention vom 17. Juni 1925, große Hindernisse auf dem Wege zur Abrüstung bilden; sie stellt fest, daß gerade in den Tagen, da in Genf eine Konferenz an der Abrüstung arbeitet, einem Staate, den die öffentliche Meinung der Welt als Angreifer verurteilt, Waffen geliefert werden und daß alle Regierungen nicht imstande sind, diesen Skandal zu verhindern; sie drückt die Ueberzeugung aus, daß das Schweizervolk die Beteiligung unseres Landes an einem derartigen Geldverdienst nicht länger dulden will; sie ersucht den Bundesrat, darauf zu bringen, daß die Konvention vom Jahre 1925 über das Verbot des privaten Handels und der Kommissionsentwurf vom Jahre 1929 über die staatliche Kontrolle der Waffenproduktion und ihre Unterstellung unter die Publizität in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Fassung in die Abrüstungskonvention eingearbeitet werde und daß der schweizerischen Delegation in diesem Sinne Instruktionen gegeben werden; sie ersucht den Bundesrat, in Zukunft jede staatliche Waffenlieferung an das Ausland strikte abzulehnen und in Wahrung der schweizerischen Neutralität die Belieferung kriegführender Staaten mit Waffen und Munition durch die schweizerische Industrie zu unterbinden; sie ersucht den Weltverband der Völkerbundsvereinigungen auf die ihm angeschlossenen Vereinigungen zu wirken, damit diese im Sinne der Beschlüsse der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund bei ihren Regierungen vorstellig werden."

Zum Schulanfang.

M. S. G. Viele Eltern täuschen sich darüber hinweg, daß die ersten Schulwochen für ihr Kind eine körperlich und seelische außerordentliche Belastung bedeuten.

Für die Gesundheit und Körperkraft des Kindes bedeutet die ungewohnte Einordnung in eine bestimmte Tageseinteilung sehr oft eine starke Belastung. Andere werden durch das Zusammensein mit so vielen Kindern, den Trubel des Pausenlebens und den ständigen Wechsel der einstürmenden Erlebnisse kräftig mitgenommen. Für die meisten Schulanfänger bedeutet aber das stundenlange Aufmerken und sich Konzentrieren-Müssen eine große Anforderung. Darum ist es für die ersten Schulwochen wichtig, daß das Elternhaus besondere Aufmerksamkeit auf das Wohlbefinden seines jungen Sprosses hat. Zum Wichtigsten gehört die Fürsorge für reichen und genügenden Schlaf. Das Mitnehmen ins Kino, zu Vergnügungen, ja sogar zu abendlichen Besuchen bei Verwandten sollte in der ersten Zeit strenge verpönt sein. Mit unnachsichtiger Strenge ist der Schulneuling früh zu Bett zu bringen und in seinem Schlaf nicht zu stören. Zum zweiten wird darauf zu achten sein, daß der Schüler seine richtige und genügende Nahrung bekommt. Hasten und Drängen beim Frühstück schadet der Verdauung mehr als man schlechthin denkt. Schlichte, leichtverdauliche Nahrung wird zum Segen. Sollte der Appetit nachlassen, so mag eine Stunde flach Liegen im Freien durchgeführt werden. Zur körperlichen Entspannung lasse man das Kind daheim wieder seine eigenen Wege gehen, seine bisherigen Spielsachen lieben, keinen bestimmten Stundenplan einhalten und verschone es mit ständigen Mahnungen an die Schule.

Ebenso wichtig ist aber die Rücksichtnahme auf die seelische Belastung des Kindes durch die erste Schulzeit. Die Nervenärzte betonen mit Recht, daß die Grundlagen zu seelischen Leiden in der Jugend gelegt werden. Man gebe sich einmal Rechenschaft darüber, was für eine gewaltige innere Umstellung die erste Schulzeit vom Kinde verlangt. Bisher war es freies Kind, Spieler, Liebling, ohne Pflichten und Forderungen, bewundert, einzigartig, oft ein kleiner Herr und Tyrann. Im Schulzimmer ändert sich dies spontan. Da taucht das Kind unter in die Masse, steht unter Fremden, muß sich mit diesen auseinandersetzen, sich behaupten lernen. Da schreibt die Schule die Beschäftigung vor, stellt einen vor Aufgaben und Forderungen hin, verlangt etwas von einem, betrachtet einen als Schüler und nicht als Tyrannen. In dieser neuen Umgebung muß das kleine Kind sein seelisches Gleichgewicht zurst suchen; man beobachte diesen inneren Kampf am Mienenspiel der Kinder; es muß mit sich selber, mit den Mitmenschen und mit der Umwelt wieder irgendwie fertig zu werden versuchen. Da ist verständige Hilfe des Elternhauses nötig. Man hüte sich vor allem davor, das Kind einzuschüchtern, es zurückzubinden und zu verkleinern. Vielmehr mache man ihm Mut, stelle die Neuigkeiten als nicht allzu schwer hin und stärke das Vertrauen des Kindes in seine kleinen Kräfte. Sodann erschwere man aber auch die neue Anpassung nicht etwa durch unsympathische Besprechungen des Lehrers, der Schule, der Mitschüler, der Schuleinrichtungen. Namentlich die Mütter, die unter der ersten Schulzeit ihres Lieblings oft selber leiden und das Gefühl, daß ihnen ihr Kind genommen werde, verwinden müssen, möchten auch ihren eigenen seelischen Kampf nicht auch auf ihr Kind übertragen und ihm schwerer machen. Bei ängstlichen Kindern wird es nötig sein, daß man die Strenge der Pflicht als nicht unerbittlich und furchtbar darstellt. Bei Kindern, die etwa durch scharfes Kritisieren der Mitschüler ihr eigenes Gleichgewicht wieder zu festigen suchen, wecke man Interesse und Vertrauen in die Kameraden. Wichtig ist es, das Kind nicht etwa durch außerordentliche Kleidung, auffälliges Zur-Schule-Bringen oder Abholen, Zutragen von Proviant etc. dem Spott der Kameraden auszusetzen. Solche Erlebnisse können so tief verletzen, daß ein junger Mensch jahrzehntelang damit zu kämpfen hat, bis sich eine solche Wunde wieder schließt und Groll und Haß überwunden sind. Und drittens lege man nicht seinen Ehrgeiz auf das Kind, erwarte von ihm nur Wunderbares, sehe es stets als Primus, rede ihm davon, zeige die Enttäuschung, wenn es nicht stimmt, strafe es dafür, entziehe ihm nothwendige Liebe deswegen und zeige ihm entweder Verachtung oder gekränkten Ehrgeiz. Das ist das beste Mittel, um sich selber todunglücklich und eine Kinderseele krank zu machen! Ist denn nur ein Primus ein anständiger Mensch? Sind denn die Schulprimusse die tüchtigsten Menschen im Leben? Kannst du es verantworten, daß ein Menschenkind nur um deines Ehrgeizes Willen da ist? Man lasse das Kind sich doch so entwickeln, wie es sein Schöpfer aber nicht wir mit ihm im Sinne haben.

Die ersten Schulwochen entscheiden über die langen Schuljahre des Kindes. Ist das nicht eine wichtige Zeit?

St.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat März.

Stadt Zürich.

Beim Frauenarbeitsamt waren am Stichtag (31. März 1932) noch 539 Erwerbslose eingeschrieben (im Vormonat 456). Neumeldungen aus den verschiedenen Berufsgruppen wurden 640 gezählt (583). Es standen noch 159 Arbeitsplätze zur Verfügung (94). Gegenüber dem Vormonat konnten mehr Stellen besetzt werden; die Zunahme beträgt ein Sechstel.

Im Bekleidungsgewerbe sind gute Schneiderinnen noch wie vor begehrt, auch Konfektions- und gute Hilfsnäherinnen. Die Erfahrung zeigt, daß nur in Ausnahmezeiten im Beruf der Schneiderin Arbeitslosigkeit herrscht, somit kann die Erlernung desselben unsern schulentlassenen Töchtern nur empfohlen werden, umsomehr als in diesem Beruf auch Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden sind. Stellenlose Coiffeusen, hauptsächlich Lehrentlassene, sind zurzeit 12 gemeldet. Dieser Beruf verlangt eine vielseitige Ausbildung und speziell jährlich sich wiederholende Weiterbildung. Ein erster Kurs für arbeitslose Coiffeusen wurde vom Amt in Zusammenarbeit mit dem Coiffeurmeisterverband durchgeführt und diesen Töchtern spezielle Kenntnisse in Gesichtsmassage, Manicure usw. vermittelt.

Gegenüber den zahlreich angemeldeten gelernten und angelernten Bürolistinnen standen die zu besetzenden Stellen im Verhältnis 1:8. Die Zahl der Verkäuferinnen hauptsächlich mit Lehrzeit aus den verschiedensten Branchen hat um einen Drittel gegenüber dem Vormonat zugenommen. Es sind auch verschiedentlich lehrentlassene Verkäuferinnen zur Anmeldung gelangt.

Die Zahl der Stellensuchenden im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe ist gegenüber dem Vormonat zurückgegangen. An offenen Stellen sind solche für Köchinnen, Küchen-Hausmädchen ziemlich zahlreich, und geeignete Bewerberinnen immer erwünscht. Ein Viertel der Gesamtvermittlungen des Berichtsmonates betrifft die Gruppe Haushalt. Durchgebildete Hausgehilfinnen (Dienstmädchen) sind verhältnismäßig weniger zahlreich gemeldet als Mädchen, denen die Hausfrauen noch eine gründliche Anleitung angedeihen lassen müssen. Bei diesen Töchtern handelt es sich oftmals um solche aus andern Berufsgruppen, die nun gewillt sind, Hausarbeit auszuüben. Je besser die Einführung in den Haushaltberuf gelingt, umsomehr werden diese Töchter auch bei Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage im Haushaltberufe bleiben.

Die Aufträge für die Industriearbeiterinnen können durch das ziemlich große Angebot dieser Kräfte stets erledigt werden.

Die Wasch- und Putzabteilung führte 1011 Aufträge aus.

Kanton Zürich.

Die Zusammenstellung in den verschiedenen Berufsgruppen ergibt am Stichtag 248 Stellensuchende

---

der das Glück des Individuums in seiner Tiefe birgt: den geheimen Ausgleich zwischen Innen und Außen, Bestimmung und Erfüllung, Schicksal und Gemüt, die nach dem Wort des Novalis, jenes früh vollendeten Großen aus dem Geschlecht der Rutengänger und Schatzgräber, nur „Namen eines Begriffes" sind.

Möge dies neue Buch von Margarete Weinhandl früh die richtige Einschätzung und damit auch Wirkung finden, die sich später, wenn unsere Zeit in der Erkenntnis vorgeschritten ist, von selbst verstehen wird.

Elisabeth Hahn.

Gilgi, eine von uns.

Von Irmgard Kaun.
Universitas Berlin.

Diese Darstellung eines jungen Mädchens von heute hat einen großen Vorzug, den man selten in Romanen weiblicher Autoren findet: sie ist humorvoll und unsentimental. Nun ist das Unsentimentale geradezu eine Forderung der Gegenwart, denn unsere Zeit hat eine wahre Angst sich unsachlich zu zeigen. Es gibt aber eine Sachlichkeit, die aus Schwäche und Dürftigkeit entsteht, und aus dem Wunsch modern zu sein, à tout prix; die meine ich hier nicht.

Alles, was von Gilgi, dieser muntern Stenotypistin erzählt wird, die sich von ihrem kleinbürgerlichen Zuhause unabhängig gemacht hat, ist frisch, vernünftig, menschlich, ganz selten einmal etwas zu schnodderig und oft mit ausgezeichnet geschauten Situationen geschildert. Etwa die Erfahrung, die sie auf ihrer erfolgreichen Stellungssuche macht: „Auf die Arbeitgeber ist man nun mal angewiesen, und ganz ohne Mäschen ist ihnen nicht beizukommen. Können allein entscheidet nicht, Mätzchen allein entscheidet nicht — beides zusammen entscheidet meistens." Sehr wahr und hübsch gesagt! Dieses junge Mädchen von heute ist mutig, arbeitstüchtig und den Freuden des Lebens zugetan; solange nicht außerordentliche Schwierigkeiten auftauchen, ist es unproblematisch, zielbewußt und warmherzig. Eine gute Mischung. Gilgis Arbeitstag, ihre Freunde und Freundinnen, ihre Wünsche und Ansichten über das Leben, ihr Zuhause bei den Adoptiveltern, die Suche nach ihrer wahren Mutter, die kleinbürgerliche Verwandtschaft mit den etwas bornierten und unwahren Grundsätzen, ihr Chef, Herr Reuter, Strumpfwaren und Tricotagen en gros, der „mit etwas verlogener Energie seinen Namen unter das getippte Hochachtungsvoll haut", all das ist flott, sicher und gar nicht langweilig erzählt. Bis dann die große Liebe über Gilgi kommt und sie vollkommen aus ihrem geplanten Lebensweg wirft. Und hier versagt das Können der Schriftstellerin. Es scheint den Frauen schwer zu fallen, gut und wahr über die Liebe zu schreiben. Was Gilgi nun empfindet und auszudrücken versucht, ist nicht etwa unwahr, aber die Darstellung ist verzeichnet und die Worte greifen daneben. Warum plötzlich diese Ueberlastung mit Psychologie und unverdauten Freud? Wenn Gilgi zu ihrem alten Freund kommt, um sich Rat zu holen, weil sie nicht mehr aus und ein weiß und zu ihm sagt: „Pit, ich bin verhungert nach harter Ehrlichkeit," dann greift man sich an den Kopf und fragt: wer spricht denn so? Niemand, und am allerwenigsten eine einundzwanzigjährige Stenotypistin, die weder verbildet noch verdreht ist und mit beiden Füßen sehr fest in der Wirklichkeit steht. Oder: „Da sind zwei Schichten in mir — und die obere, die diktiert — alltägliche Worte, alltägliche Handlung — kleines Mädchen, kleines Maschinenmädchen, kleines Uhrwerkmädchen — drunter die untere Schicht — immer ein Wollen, immer ein Suchen, immer Sehnsucht und Dunkel und Nichtwissen — kein Wissen um Wohin — kein Wissen um Woher. Ein Denken ohne Worte, ein Wissen hinter den Worten — ein Wachsein im Schlaf — hinter Lachen ein Weinen — die undurchschnittene Nabelschnur — Band an die dunkle Welt. Und die graue Welt und die helle Welt kennt man und weiß man — und die dunkle Welt wollte man nicht wahr haben und versucht sie immer noch fortzulügen. Aber sie ist da — für jede — jeden. Und einer sagt Leid und einer sagt Schmerz und einer Verbrechen — Schmutz — oder Gott — kein Wort trifft zutiefst hinein. Was — bin — ich — denn — nur?" Und so seitenlang weiter. Man kann aber Verschwommenes nicht darstellen, indem man es verschwommen und vernebelt ausdrückt. Bei Proust kann man nachlesen, wie solche dämmrige Zwischenzustände meisterhaft geschildert werden oder aber man sehe sich den Ulysses von James Joyce an, wo das Auf-, Neben- und Durcheinander des menschlichen Gefühls- und Denkprozesses mit einem Radikalismus dargestellt ist, der wohl bis an die äußerste Grenze des Erträglichen geht und sogar darüber hinaus, aber jedenfalls ohne falsches und übertriebenes Pathos. Schade, daß die zweite Hälfte des Buches Gilgi verfagt, denn der Anfang zeigt ein nennenswertes Talent und ein sicheres Können. Es wäre interessant, gerade von so unbeschwerter und wirklichkeitsnaher Einstellung der Frauen über sich selbst reden zu hören ohne die übliche himbeerfarbene Verschwommenheit. blchr.

REKLAMETEIL

757

(246), 80 offene Stellen (31) und eine Zunahme der Vermittlungen gegenüber dem Vormonat um einen Drittel. Im Hotelgewerbe werden für die Sommersaison noch gute Offerten aller Kategorien gewünscht. In dieser Berufskategorie ist gegenüber dem Vormonat eine Steigerung der Vermittlungen festzustellen.

Im Berichtsmonat wurden erstmals 2 Bulletin über zu besetzende Stellen aus den Gruppen Haushalt, Hotel und Gewerbe an die Kreisarbeitsämter, einzelne Gemeindearbeitsnachweise und Berufsberatungsstellen usw. versandt. Auf diese Weise soll die Vermittlungstätigkeit im Kanton erfolgreicher gestaltet werden.

Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Montag, den 25. April, 14 Uhr und 16 Uhr, im Hofe Pfeffingerstraße 5. Versammlung zur Besichtigung der Schuhfabrik **Co-op.**

Muttenz: Sonntag, den 24. April, 14 Uhr, im „Rößli". Bäuerinnenvereinigung beider Basel. Bäuerinnentag: **Die Ausbildung unserer Bauerntöchter.** Referat von Frau Dir. Schneider, Waldhof, Langenthal. **Bauernhaus, Bauernstube, Bauerntracht.** Referat von Herrn Ernst Laur, jun. Mit Lichtbildern.

Zürich: Mittwoch, den 27. April, 14½ Uhr, in der Frauenzentrale, Schanzengraben 29. Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale: Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisorinnen. **Fassadürgschaftsfonds,** von Frau Glättli-Graf. Verschiedenes.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: **Frau Helene David, St. Gallen,** Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: **Frau Anna Herzog-Huber, Zürich,** Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)

Kochfett BELL
vorzüglich
zum Kochen, Braten u. Backen
Erhältlich in allen Filialen zu billigsten Tagespreisen

324—2

Die bekannten
Kochkurse in Heiden
Pension Weiss
beginnen am **12. April und 2. Mai.** Dauer 4 und 6 Wochen. **Feine und bürgerliche** Küche. Süsspeisen. Logis im Hause. Prospekte. Tel. 127. P 1052-12 G
Fachmännischer Leiter: **R. Mock-Weiss, Küchenchef.**

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

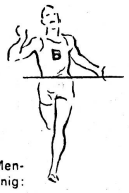
Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs: Anfang 15 April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter. 6, Rue du Petit-Saléve. Genève.**

Ferienkurs für Frauen und Töchter
17.—24. April und 5.—14. Mai
1. Theoretische und praktische Einführung in die Rohkost und vegetar. Lebensweise (Ernährungs- und Nahrungsmittellehre, Rohkostzubereitung) durch dipl. Haushaltungslehrerin, Frau Wirz-Widmer, Olten.
2. Aerztliche Vorträge über häusliche Krankenpflege, Kranken- und Säuglingsernährung im Sinne der Naturheilkunde.
3. Gymnastik und Rhythmik im Luftbad durch Tanzpädagogin Frl. Henschel, Brugg.
4. Die Nachmittage sind frei zur Erholung. P 30205 Lz
Kursprogramme u. Näheres durch Kurhaus Friedenfels, Sarnen.

Gesundheit für Alle!



Mögen noch so viele Weltanschauungen die Menschen trennen, in einem Punkt sind wir wohl alle einig: Eine gute Gesundheit ist das wertvollste Gut und muss ganz besonders gehütet werden.

Wir alle kennen aber die Tage und Zeiten, wo uns Appetitlosigkeit, Magenverstimmung, Zerfahrenheit arg zusetzen und wir uns krank, müde und erschöpft fühlen; schlecht disponiert, weder zur Arbeit noch zum Freuen fähig.

Kennen Sie diese Störungen auch?

Was immer der Grund sein mag, ein Versuch mit Ovomaltine wird in den meisten Fällen eine Wendung zum Besten herbeiführen. Nehmen Sie Ovo zum Frühstück, zu den Zwischenmahlzeiten, als Schlummertrunk. Ovo führt dem kranken Organismus die wertvollsten Nährstoffe in so konzentrierter Form zu, dass das entstandene Minus bald ausgeglichen wird. Ovo ist leicht verdaulich und hat sich immer bewährt, wenn die gewöhnliche Kost nicht ausreichte.

In Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G BERN

A 177

P 10 Y

Wenn Sie sparen wollen, so bereiten Sie die Fleischbrühe aus Maggi's Bouillonwürfeln.

Ob eine Fleischbrühe zwei Minuten oder zwei Stunden braucht, ob Sie dazu Fleisch und Gemüse-Zutaten kaufen müssen oder nicht, ist ein Unterschied. Maggi's Bouillonwürfel bilden daher einen rechten Sparposten in Ihrem Haushalte, denn Fleischbrühe braucht man immer wieder.

Maggi's **Bouillon-Würfel**

die feinste Fleischbrühe in konzentrierter Form.

Passender Beruf für Frauen und Töchter

Erste Spezialfabrik in einer Damenwäsche und Stickereien wünscht in **allen größeren Ortschaften** Verkaufsstellen zu errichten und sucht tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung in guter Geschäftslage, um den Verkauf gegen hohe Provision zu besorgen. **Preise und Qualität** der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar, daher gute Verkäufe in allen Damenkreisen jed. Standes garant ert. In vielen Ortschaften bereits mit großem und dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen, welche über gute Referenzen verfügen, sehr angenehme und lohnende Betätigung. Anmeldungen unter Chiffre **J 2828** an **Publicitas St. Gallen.** P 2828 A

Haushaltungsschule „La Roseraie"
ob COPPET — Kanton Waadt — Genfersee
Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch. Deutsch.
O.F. 51316 Lg Leitung: **Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.**

Erdbeeren
der Sorte „Rotäpple vom Schwabenland", 3. 3. größte und schönste Erdbeere (eine verbesserte Mad Moutot), liefert junge Pflanzen, per 100 Stück Fr. 11.—, per 25 Stück Fr. 3.—, m. Kultur-Anweisung. P 2757 Y
Erdbeerkulturen Liebefeld bei Bern

Wir drucken
sämtliche Druck-Arbeiten für Private Handel, Industrie, sowie Gewerbe. - Spezialität: Unnachahmbare Wertpapiere nach eigenem patent. Verfahren
Buchdruckerei Winterthur A.G.
Technikumstrasse 83
Telephon 27.52.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlematttstraße 62

209-16

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Schweizerware

Man weiß, daß die Migros von allem Anfang an gegen Belieferungsboykott für Inlandwaren zu kämpfen hatte —, man weiß auch, wie ungerecht deshalb der Vorwurf war, wir führen häufig ausländische Waren.

In den letzten sechs Jahren hat hier manches geändert. Hie und da hat eine Fabrik den Boykott aufgehoben, und anderseits haben wir angefangen, selbst zu fabrizieren, wo es uns unmöglich war, gute Ware im Inland zu bekommen.

So fabrizieren wir heute selbst: Schokolade, Kakaopulver, Gemüse- und Früchtekonserven, Konfitüren, Kokos- und Kochfett, Sirupe, Süßmost etc., die wir selbst herstellen —, coffeinfreien Kaffee und andere Artikel, die wir im Lohn im Inland herstellen lassen. Dieses Jahr wird unsere Eigenproduktion 6,5 Millionen Franken Verkaufswert überschreiten. Dabei muß man bedenken, daß wir eine sehr junge, verhältnismäßig nicht sehr kapitalkräftige Gesellschaft sind. Ständen uns Kapitalien zur Verfügung wie den großen Genossenschaften, so könnten wir dasselbe in großem Maßstabe leisten.

Jetzt soll dann auch der Boykott für Inlandbutter aufhören (es ist höchste Zeit —, auch nach Ansicht der Bundesbehörden), und das Inland liefert langsam mehr Eier.

So können wir sagen, daß wir mit der Zeit nur noch einige wenige Artikel aus dem Ausland beziehen müssen, diese aber wegen ihrer hohen Qualität, so insbesondere das Amphora-Speiseöl, das wir aus Frankreich beziehen, wo bekanntlich die feinsten Speiseöle gemacht werden etc.

Die italienischen Teigwaren führten wir erst ein, als wir auf die Dauer keine einwandfreien inländischen bekommen konnten. Inzwischen haben sich diese Neapolitaner-Teigwaren so gut eingeführt, daß unsere Empfehlung, man solle jetzt, wo wir gute und billige Inlandware halten, diese kaufen, nichts fruchtet. Das ist die Folge des seinerzeitigen Boykottes, der den Fabrikanten von den Krämern aufgedrängt wurde.

Leider ist auch die dänische Butter wegen ihrer hohen Qualität noch nicht entbehrlich, obwohl die schweizerischen Produzenten sich hier anstrengen, ihre Qualität zu heben. Wir werden die ersten sein, selbst bei höheren Preisen ausschließlich inländische Butter abzunehmen, sobald diese in der Qualität so weit ist und genügende Mengen erhältlich sind. Inzwischen ist der schweizerische Butterproduzent durch den hohen Zoll so weit geschützt, daß er ohnehin einen Preis bekommt, der dem doppelten bis dreifachen Weltmarktpreis entspricht. Es ist nur zu erwarten, daß unter diesem Schutz die Anstrengungen, die Qualität weiterhin zu verbessern, nicht erlahmen.

Südfrüchte sind einer der Artikel, die wir für die Volksgesundheit sehr nötig haben! Ohne Früchte und frische Gemüsespeisen keine Gesundheit! Wir rechnen es uns als besonderes Verdienst an, daß wir die Südfrüchte vermittelt haben. Zur Zeit der inländischen Obsternte vermitteln wir vorweg etwas und kaufen pro Jahr ca. eine halbe Million Liter Süßmost —, aber daneben verkaufen wir eine Unmenge Südfrüchte, ganz besonders auf dem Land. Wenn die Landbewohner kein eigenes Obst mehr haben, dann sind sie froh, wenn sie anderes zu einem mäßigen Preise kaufen können: Es ist für sie ein Bedürfnis.

Es geht bei uns so zu wie in einem ganz großen Haushalt mit eigenem Anbau: Was wir können, nehmen wir aus dem eigenen Garten, alles andere schaffen wir so gut und billig, wie es nur eine gute Hausmutter einkaufen kann, vom Nachbar an.

Abschlag
Schweizer Trink-Eier Stück 12,5 Rp.
(an allen Wagen Schachtel zu 8 Stück 1.—)
Wir empfehlen diese ausgezeichneten Eier, die wir zum Selbstkostenpreis abgeben, vermehrtem Interesse.
Import-Eier Stück 9 Rp.
(an allen Wagen Schachteln zu 11 Stück 1.—, mit 5—6 Rohgenußeiern.)

Weißmehl per 500 g 14,7 Rp.
(1700 g - Paket 50 Rp.)
Vollmehl per 500 g 11,9 Rp.
(2100 g - Paket 50 Rp.)

Eimalzin 500 g netto-Büchse Fr. 2.10
(Verkaufspreis Fr. 2.50 mit 40 Rp. Retourgeld in der Büchse.)
Dem Preis nach ein Nahrungsmittel, der Wirkung nach eine wertvolle Nerven- und aufbauende Körper-Nahrung.

Kindermehl „Lactobebe" Büchse 1.-

Delikateß-Aprikosen, kalif. 500 g 1.06½ Fr.
(470 g - Paket 1.—)
Pflaumen „Santa Clara", mittelgroße
(900 g - Paket 50 Rp.) 500 g 27¾ Rp.
Ring-Aepfel, gedörrt 500 g 50 Rp.
(500 g - Paket 50 Rp.)

Neue Fischli-Kartoffeln per kg 40 Rp.
(an allen Wagen 2,5 kg Fr. 1.—)
Frischer Kopfsalat (große Häuptli) p. St. 25 Rp.
(an allen Wagen 2 Stück 50 Rp.)

Blond-Orangen per kg 40 Rp.
(an allen Wagen 1250 g 50 Rp.)
Spanische Halbblut-Orangen p. kg 60 Rp.
(nur in den Magazinen)
Schweizer Aepfel per kg 25 und 30 Rp.
Amerikanische Tafeläpfel per kg 80 Rp.

Cervelats per Paar 35 Rp.
Berner Rippli per kg Fr. 3.65
Berner Schinken, 100 g, m. Schwarte 55 Rp.